

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

41. Sonnabend, am 21. Mai 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Sector Fieramosca, oder: „der Zweikampf zu Barletta,“ von Massimo d'Azeglio. Nach dem Italienischen bearbeitet von Rudolph v. Langenn. 2 Bände. Leipzig, bei Focke. 1842.

Mit Recht erregten die Uebertragungen der „promessi sposi“ des berühmten Manzoni die allgemeine Aufmerksamkeit, als sie in deutscher Sprache erschienen. Seit langer Zeit war das Augenmerk des deutschen Lesepublikums nicht mehr auf den italienischen Roman gerichtet gewesen. Es hatte sich, so zu sagen, ein früher viel berühmtes, aber seit langer Zeit als geschlossen betrachtetes Feld wieder von Neuem aufgethan und man erwartete Bedeutendes von dorthier. Die „Nonne von Monza,“ die nun erschien, stimmte die Erwartungen wieder etwas herunter, und das zuerst genannte Buch blieb die bedeutendste romantische Erscheinung, die von der italienischen neuern Literatur zu uns kam. Sehr verdienstlich ist es von dem Herrn Bearbeiter des vorliegenden Romans, das Lesepublikum mit einer Dichtung bekannt zu machen, die, obwohl sie von einem Talent herrührt, das sich sichtlich auf Manzoni stützt und an ihm aufbaut, in Italien geschätzt wird, und der man auch viel Verdienstliches nicht absprechen kann. Massimo d'Azeglio ist der Verwandte Manzoni's, aber auch der poetischen Richtung nach ist er ihm nahe verwandt, und steht er dem Dichter der „promessi sposi“ nicht gleich, so mag er ihm doch, in Beziehung auf der poetischen Gehalt, der „Nonne von Monza“ nicht nachstehen. Jedenfalls ist „Sector Fieramosca“ ein mit Fleiß und poetischer Anschauung gearbeiteter Roman, welcher mehr als mancher der hundert, in's Deutsche übersehten, englischen Romane eine Uebertragung verdient und Herr v. Langenn erwirbt sich damit den Dank der Freunde der ausländischen Literatur. Der Inhalt dieses Romans schildert die bekannte Ausforderung zum Kampfe zwischen der italienischen und französischen Ritterschaft zu Barletta. Das Sujet ist mit genauer Kenntniß der Zeit — des Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts — des Kriegswesens in seinen Details und guter Lokalfärbung bearbeitet, die Gegensätze in den Nationalcharaktern gut herausgehoben und die Gelegenheit zur Einmischung der Schilderungen bedeutender histori-

scher Personen, als Gonsalvo de Cordova, Bayard, Prosper Colonna &c. gut benützt. Was den Roman besonders interessant macht, ist, daß der Dichter sich streng an die Geschichte des Kampfes, wie solcher in den Werken des Giovo und Guicciardini geschildert wird, gehalten hat, ein Umstand, weshalb der Roman auch bei Lesern, die sich sonst solcher Lektüre enthalten, Beifall finden dürfte. In Hinsicht der deutschen Bearbeitung können wir das Verdienst des Herrn v. Langenn, in Beziehung auf Styl, Vortrag und Gewandtheit, in der Diktion nur rühmen, und ihn aufmuntern, unsere Literatur mit mehreren Uebertragungen werthvoller, fremder Dichtungen in so fleißiger Zusammenstellung zu bereichern. C. v. Wachsmann.

Schauspiele von Hans Koefer. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1842.

Mit Interesse haben wir diese dramatischen Dichtungen gelesen. Ihr Verfasser besitzt eine Eigenthümlichkeit der Auffassung und Darstellung und, was eine der Haupteigenschaften des Dramatikers seyn muß, Talent und Genie für Schilderung von Geistes-, Seelen- und Herzenszuständen. Das Charakteristische seiner Schreibart besteht in einem, in dem scharf auffassenden Verstande begründeten Nerv der Diktion, verbunden mit den weicheren Klängen des Gefühls. Die Sentenzen kommen ungesucht, an rechter Stelle, und enthalten Wahrheiten. Die poetischen Blumen haben größtentheils einen geistigen Duft und Reiz. Der Verfasser hat seine Studien im Shakespeare gemacht. Die Farbe davon tragen namentlich mehrere Scenen, in welchen der Wiß erklingt. So verschieden in mancher Hinsicht Shakespeare's Tragödien von Silvio Pellico's dramatischen Dichtungen sind, so tritt doch in den zarten Gefühlen eine Aehnlichkeit Beider ein, und hierin liegt auch für uns der Uebergang zu der Bemerkung, daß wir in den Tragödien „Luise Amidri“ und „Polo und Francesca“ eine Verwandtschaft Koefer's mit Pellico in dem Zart-lyrischen erkannten. An diese Anerkennung im Allgemeinen hat jedoch die Kritik den Doppelwunsch zu schließen, daß der Verfasser von seiner poetischen Gabe bei

ferneren Dichtungen ausscheide, was als Schlacken ihr noch anhängt und zweitens als Dramatiker nicht nur die Form des Dramas, sondern auch die tieferen eigenthümlichen Gesetze desselben mehr berücksichtige. Wir fordern Herrn Koefer hierzu um so mehr auf, als er unter obigen Voraussetzungen und Bedingungen, nach seiner Geistesgabe, für die deutsche Bühne Werke schaffen könnte, welche sich durch innern Werth und äußere Darstellbarkeit auf dem Repertoire erhalten. Wir verkennen das poetische Leben in mehreren Scenen des Schauspiels „Maria Stuart“ nicht. Die Reizbarkeit der jungen Fürstin ist richtig geschildert, aber eine Königin, welche in demselben Stücke ihr Herz zuerst an Darnley, dann an Riccio, endlich an Bothwell verschenkt, wenn auch unter verschiedenartigen Einwirkungen, verliert ihre Frauenwürde und die tiefe Bedeutsamkeit der anmuthig-weiblichen Natur. Allzuoft wechselnde und zerrissene Zustände sind im Drama und in der Tragödie zu vermeiden. Sie beeinträchtigen die Würde der Hauptcharaktere und auch bei der Darstellung deren Effect. „Konradin,“ Trauerspiel in fünf Akten nebst einem Vorspiele, eignet sich mehr wie diese „Maria Stuart“ für die Aufführung. Bei aller Einfachheit herrscht hier eine Hoheit der Gedanken. An manchen Stellen waltet zwar das Lyrische vor, aber mit einer Kraft, Bedeutsamkeit und Wahrheit, welche auch bei der Darstellung von Wirkung seyn könnten. Konradin's Monolog über Rom's Größe ist vollgewichtig. Die Hauptcharaktere sind mit Klarheit und Schärfe gezeichnet. Das Freundschaftsverhältniß Konradin's und Friedrich's, und Rudolf von Habsburg, welcher, eingeführt, auch Gelegenheit finden sollte, seine Eigenthümlichkeit zu entwickeln, sind zu sehr im Hintergrund gehalten, und Angelika, aus einer erbitterten Gefangenenerwärterin sich plötzlich in eine natürliche Schwester Konradin's verwandelnd, giebt zu der Bemerkung Anlaß, daß zwar dem Dramatiker nicht zugemuthet werden könne, Alles kleinlich auszumalen, er aber auch Willkürlichkeiten und Deos und Deas ex machina zu vermeiden habe. Procida ist in dem Feuer seines Geistes und Herzens richtig dargestellt. In dem Trauerspiele „Luise Amidri,“ welches Charakteristik, manche schöne poetische Stelle und Tiefblicke in das Labyrinth menschlicher Empfindungen enthält, ist in Buondelmonte ausgeführt, was auf kürzere Weise in Shakespeare's „Romeo und Julie“ über die zwei Lieben des Jünglings anklingt, doch mit dem Unterschiede, daß der Dichter die verlassene Braut Luise in der edelsten, reinsten Weiblichkeit hielt. Sehr zart ist der Gedanke

„von den Rosen.“ Ihr unvollendeter Kranz sinkt auf Luise's Grab und Buondelmonte's plötzlich aufsteigender Trübsinn und Lebensüberdruß lehren: „Böse Früchte trägt die böse Saat.“ Auch der Muttercharakter Udruda's ist gelungen. In der vierten Dichtung, „Polo und Francesca,“ sind mehrere Schönheiten der Lyrik, welche zugleich dramatisches Leben athmen, anzuerkennen. Wir zeichnen in dieser Hinsicht Polo's und Francesca's Scene im Walde aus. Aber die grausame Täuschung Francesca's, welcher die Enttäuschung bald folgen mußte, ist unnöthig, da Guido's Tochter sich bereit erklärt, dem Lanciotto Mastafasia sich zu vermählen. Auch ohne den ihr von ihren nächsten Verwandten gespielten Betrug hätte sich aus den Leidenschaften Polo's und Francesca's die tragische Katastrophe bilden lassen. — Der Ideenreichtum dieser Dichtungen bürgt bei der Thätigkeit, welche wahren Dichtern innewohnt, dafür, daß Herr Koefer sein unlängbares Talent fortbilden und in neuen Werken bewähren werde.

E. Gehe.

Die galvanische Vergoldung, Versilberung, Verkupferung u. s. w. Bericht an den Dresdener Gewerbeverein über die von Elkington und v. Ruolz angegebene neue Methode, Metallüberzüge jeder Art auf galvanischem Wege herzustellen von Dr. Alexander Pechholdt, Mitglied dieses Vereins. (Mit einer lithographirten Abbildung.) Auf Kosten des Dresdener Gewerbevereins. Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung. (1842. 8. 51 Seiten. Preis 10 Neugroschen.)

Die vorliegende Schrift, welche von der Thätigkeit des Dresdener Gewerbevereins sowohl als eines seiner verdienstvollsten Mitglieder, meines Bruders, rühmliches Zeugniß ablegt, verdient der Beachtung aller Derjenigen, welche an den Fortschritten der Gewerbe mit Hülfe der Wissenschaften nur einigermaßen Antheil nehmen, in hohem Grade empfohlen zu werden; um so mehr, als der in der Schrift behandelte Gegenstand, trotz seiner bedeutenden Wichtigkeit, leicht von dem Unverstande und der Trägheit gewisser Leute in der öffentlichen Meinung herabgesetzt werden kann, zumal wenn die zur Prüfung des neuen Verfahrens angestellten Versuche eben so unerfreuliche Ergebnisse zur Folge haben, als sie dergleichen in Chemnitz gehabt haben sollen; um so mehr, als die Schrift dazu bestimmt ist, das neue Verfahren bekannter und namentlich dem in der Chemie unerfahrenem Gewerbemanne zugänglich zu machen, und

zu diesem Endzwecke nicht allein den aus den Comptes rendus November 1841 Nr. 22 entnommenen Kommissionsbericht der Pariser Akademie, sondern auch zugleich die Ergebnisse von meinem Bruder vielfach und höchst glücklich angestellter Versuche mittheilt, so wie die Art und Weise des neuen Verfahrens genau erörtert, während die früher bereits in Deutschland darüber erschienenen Schriften *) meist Nichts weiter, als die bloße Uebersetzung des Pariser Berichtes enthalten und zum Wegweiser für diejenigen Gewerbeleute, welche das neue Verfahren in Anwendung bringen wollen, durchaus nicht passend sind. Zwar läßt es sich nicht ganz läugnen, daß auch die vorliegende Schrift, sofern sie bloß als Wegweiser für die Gewerbeleute dienen soll, Manches zu wünschen übrig läßt, weil mein Bruder nicht überall darauf gesehen hat, seine eigene wissenschaftliche Denkweise der Denkweise des in der Chemie unerfahrenen Gewerbeamannes möglichst anzupassen: allein abgesehen davon, daß dieser Umstand theilweise darin seine Entschuldigung findet, weil der Bericht, anfänglich für ein wissenschaftliches Journal bestimmt und ausgearbeitet, erst nach seiner Vollendung und in der möglichst kürzesten Zeit diejenige Fassung erhalten hat, in welcher er jetzt der Oeffentlichkeit vorliegt, giebt doch die Schrift überhaupt eine wohlgelungene Darstellung des neuen Verfahrens und macht es möglich, daß mit ihrer Hülfe und mit nur einigem Nachdenken diejenigen, welche nicht geradezu auf den Kopf gefallen sind, ohne besondere Schwierigkeiten das Verfahren vollkommen begreifen und in Anwendung bringen können.

Die Schrift behandelt zunächst das Geschichtliche der neuen Erfindung; mein Bruder sagt darüber Folgendes: „Bekanntlich fand Jacobi in Petersburg bei seinen vergeblichen Bemühungen, die Elektrizität als

*) Ueber die neuen Vergoldungsmethoden der Herren Elkington und v. Ruolz; ein der französischen Akademie der Wissenschaften von Herrn Dumas erstatteter Bericht. Siehe „Polytechnisches Journal.“ 1842. Januar. Heft 2 oder Band LXXXIII. Heft 2, Seite 125 bis 145.

Elkington's und v. Ruolz' neue Verfahrensarten zum Vergolden, Versilbern, Platiniren, Verkupfern, Verzinnen, Verzinken, Kobaltisiren u. s. w. aller Metalle und metallenen Geräthe, vermittelt deren ein Jeder sich selbst jeden beliebigen Gegenstand vergolden u. s. w. kann. Nach dem Bericht von Dumas. Leipzig (Schmidt). 1842. 8.

Ruolz, de, das Vergolden, Platiniren, Versilbern, Verkupfern, Verzinnen, Verzinken, u. s. w. aller Metalle von der feinsten Form an bis zu jeglicher Dicke, mit ganz unbedeutenden Apparats- und Arbeitskosten. Nach dem Französischen des Dumas. Aachen, Roschüg. 1842. 8.

dampfersehnende Kraft der Mechanik dienstbar zu machen, daß bei Einwirkung schwacher konstantwirkender elektrischer Ströme auf Kupfervitriollösungen das Kupfer im kohärenten dehn- und streckbaren Zustande ausgefällt werden könne, und ward somit der berühmte Erfinder der Galvanoplastik, eine Kunst, welche sich nach ihrer öffentlichen Bekanntmachung von Seiten der russischen Regierung über ganz Europa mit größter Schnelligkeit verbreitete, und, bei der sorgsamten Pflege, die ihr von Gelehrten und Ungelehrten zu Theil ward, von unbezweifelbarem Nutzen für Kunst und Technik zu werden verspricht, ja es theilweise schon geworden ist. Wie aber keine Erfindung gemacht werden kann, ohne daß sie andere Erfindungen und Entdeckungen nach sich zieht, so ging es auch mit der Galvanoplastik, und die vorliegende neue Methode, Ueberzüge von Gold, Silber u. s. w. in beliebiger Dicke auf galvanischem Wege herzustellen, ist eine Folgeerfindung oder besser eine Erweiterung der Galvanoplastik. Die Ehre der ersten Anwendung dieser Methode bei der Vergoldung gebührt jedenfalls dem Engländer Elkington, der schon seit beinahe zwei Jahren in England ein Patent auf die galvanische Vergoldungsmethode nahm und dieselbe auch zu Paris, obwohl als Geheimniß, technisch im Großen schon seit einiger Zeit ausübte. Er hatte auch in Frankreich Patente genommen, und suchte am 8. Dezember 1840 um einen Zusatz zu seinen Patenten nach, als am 19. Dezember desselben Jahres v. Ruolz ein Erfindungspatent desselben Gegenstandes beehrte, wobei sich denn ergab, daß beide Verfahrensarten, mit Ausnahme kleiner Modifikationen, die nämlichen waren, ohne daß jedoch v. Ruolz von der Methode Elkington's Kenntniß gehabt hatte. Diesem Umstande verdankt man zugleich die Bekanntmachung dieser Erfindung, indem von Seiten einer Prüfungskommission derselben ein Bericht an die Pariser Akademie am 29. November 1841 abgestattet wurde, der in dem Comptes rendus mitgetheilt und später im Dingler'schen polytechnischen Journal und in ein paar besonderen Brochüren — welche trotz glorreicher und vielversprechender Titel doch Nichts weiter enthalten, als eine einfache Uebersetzung des Pariser Berichtes — wiedergegeben wurde.“ Hierauf folgt die Beschreibung des von meinem Bruder gebrauchten galvanischen Apparates, dessen Abbildung mit genauer Erklärung am Schlusse des Berichtes mitgetheilt worden ist. Daran schließen sich die Erörterungen über die wohlgelungenen Versuche zu verkupfern, versilbern, vergolden, verplatiniren, verzinken. „Ueberziehungen mit Blei, Zinn, Kobalt und Nickel,“ sagt der Ber-

fasser zum Schlusse dieser Erörterungen, „habe ich nicht versucht, weil mir die technische Wichtigkeit derselben nicht besonders einleuchten wollte. Es ist jedoch gegen ihre Ausführbarkeit nach der von v. Ruolz vorgeschlagenen Methode von Seiten der Theorie und Analogie kein Zweifel zu erheben.“ Der Anhang enthält „die Erklärung derjenigen Dinge, welche in vorstehendem Berichte zwar genannt werden mußten, welche jedoch dem Nichtchemiker theilweise fremd seyn werden, so wie eine Angabe der Verfahrensweisen, wie man sich selbst die zu Anfertigung der galvanischen Metallüberzüge erforderlichen chemischen Präparate darzustellen habe, was wenigstens vor der Hand nöthig seyn wird, da man den größeren Theil derselben weder in den Apotheken, noch bei den Droguisten vorrätzig findet.“

Schlüßlich bemerke ich, daß meine nähere Stellung zu dem Verfasser der Schrift, so wie zum Dresdener Gewerbevereine, in dessen Auftrage die Versuche angestellt und die Ergebnisse derselben im vorliegenden Berichte mitgetheilt worden sind, zur gegenwärtigen Anzeige des Berichtes mich veranlaßt haben.

Die äußere Ausstattung der Schrift ist vortrefflich.

Bibliothekar Dr. Julius Petzholdt.

Fortsetzungen.

Thüringen und der Harz, mit ihren Merkwürdigkeiten, Volksagen und Legenden. Fünfter Band. Sondershausen, bei Friedrich August Cupel. (287 Seiten. 8.)

Friedrich v. Sydow's Thüringen und der Harz, dieses reichhaltige Werk, in welchem Ortsbeschreibung, Sage, Geschichtsforschung und freie Dichtung sich die Hand bieten, schreitet noch immer rasch vorwärts, wie der vorliegende fünfte Band beweist. Derselbe enthält Beiträge von dem Herausgeber (Weimar), von L. Bechstein (Landsberg und Schleusingen), Belani (Hainstein), Bube (Molsdorf und die Sage von der Kinder Kreuzzug), Buddens (Burgau), Duval (Bodenstein, Elettenberg, das Nonnengespenst zu Gehofen und der Petersberg bei Halle), H. Döring (die Sage von der Kunisburg, Bremberg und Königsberg), R. Hahnemann (Wilhelmsthal), Hesse (die Revernburg und Augustenburg bei Arnstadt), Lessler (der Feldrastein), Lessing (Kloster Caldernborn bei Sangerhausen), Rebe (Beichlingen), L. Storch

(Georgenthal, Krawinkler Steinbrüche, Gotha und die drei Gleichen), W. Schönichen (Gernroda), C. A. G. Sturm (Gosfeld) und Berther (das Dorf Rosla). Die zwölf beigegebenen Lithographien stellen das Schloß Bodenstein, Gosfeld, Beichlingen, Gernroda mit dem Stubenberge, Gotha, Rosla, Hainstein, den Hellenstein bei Treffurt, Schleusingen, die drei Gleichen, den Petersberg bei Halle und das großherzogliche Residenzschloß zu Weimar ansprechend dar. Ueberhaupt aber empfehlen wir auch diesen Band Allen denen, die sich für Thüringen und den Harz interessieren, insbesondere solchen, die diese Landstriche durchwandern und sich zuvor, hinsichtlich ihrer Sehenswürdigkeiten, orientiren und belehren wollen.

Adolf Bube.

Neue Auflagen.

Wanderungen durch Europa und das Morgenland in den Jahren 1824 bis 1840 von P. D. Holthaus, Schneidergesellen aus Berdohl in Westphalen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Barmen, Langenwiesche. 1842. (8. 299 Seiten.)

Man liest gern solche einfache und naive Reise- und besonders Sittenschilderungen. Gelehrte, vornehme, kunstgebildete und ähnliche Reisende sehen Alles aus ganz anderen Gesichtspunkten an, treten in andere Kreise ein, erleben andere Abenteuer und machen andere Bemerkungen, die an sich natürlich oft sich ähnlich sind. Hier tritt aber ein Handwerksgefelle seine Reise an, setzt sie sechzehn Jahre lang fort, kehrt endlich in seine Heimath zurück und erzählt nun seinen Freunden und Bekannten, was er sah und erlebt, im vertraulichen Tone. Dadurch entsteht eine eigene Färbung, bei der man zur Abwechslung auch eine Zeit lang gern verweilt, und in deren Abstufungen wir doch auch hier und da etwas Neues entdecken lernen, und dem schlichten Reisenden gern folgen. Holthaus führt uns aber nun noch durch Polen, Deutschland, Ungarn, die Wallachei, nach Konstantinopel und von da nach Egypten, Syrien, Palästina, worauf er über Konstantinopel, Athen, Italien, Frankreich und Belgien wieder in seine Heimath zurückkehrt. Die erste Auflage dieses Buches vergriff sich lediglich in seinem nächsten Kreise, diese vorliegende kommt zuerst in den Buchhandel und wird nicht ohne Beachtung bleiben. Das Bildniß des Wanderers ist ihr beigegeben.

Th. Hell.